Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 16 (1926)

**Heft:** 43

Artikel: Der Nagel
Autor: Müller, Fritz

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-646932

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 23.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

was die Proutsche Spothese, wonach die Elemente aus Wasserstofffernen aufgebaut seien, bestens stütt. Go ist der Traum der Alchemie, ein Element in ein anderes verwandeln zu können, erfüllt und das "Goldmachen" theoretisch wenigstens feine Unmöglichkeit mehr.

Im Berlag von K. J. Byß Erben, Bern, ist eben als Broschüre erschienen: Das Atom, Atademischer Bortrag von Dr. Paul Gruner, Professor der theoretischen Physis an der Universität Bern (Fr. 1.50). Der Bortrag beseuchtet das hier behandelte Problem noch eingehender als unser Aussau, ist aber auch sür den Laien noch verständlich und sei darum unsern Lesern bestens empsohlen.

## Der Nagel.

Bon Frit Müller.

Ich war bis dahin ganz normal. Aber eines Tages wurde ich durchleuchtet. Nicht etwa, weil ich frank gewesen ware. Sondern ich ging bei der Klinik vorbei, wo ich's durchs offene Fenster sagen hörte: "Fall 35 ist erledigt, jett Fall 37, Herr Rollege." "Fall 37 ist vor einer Stunde weggestorben, Berr Pro-fessor."

"Zu dumm — dann Fall 38 also."

"Ift erst auf morgen herbestellt."

"Bum Rudud — die Röntgenplatte ist schon eingelegt dann also irgend einen andern Fall!"

"Entschuldigen, wir haben augenblidlich in der ganzen Rlinit -

Bernichtend traf ihn des Berühmten Blid: "Irgend einen, sag' ich!"

Der Affistenzarzt wußte, Widerspruch war ausgeschlossen. Einen Augenblid lang war er ratlos. Dann sah er mich durchs Tenfter, rannte auf die Strafe, ichleifte mich herein

Also, wie gesagt, bis dahin war ich ganz normal. Auch noch eine Beile während des Durchleuchtens

"Rippen tadellos", murmelte der Berühmte enttäuscht ins grünliche Geheimlicht, "Lunge wie ein Pferd — Serz wie ein — ha, was ist denn da?"

Ich blidte über die Röntgentafel in mein eigenes Innere. Etwas Schwärzliches unterschied ich. "Mensch", schrie mich der Berühmte an, "wie kommen Sie zu diesem Nagel?"

"Ich — ich weiß von keinem — keinem Nagel", stotterte ich in die Dunkelheit, "ich bin auch nie vernagelt —"

"Natürlich sind Sie es — direkt überm Zwerchfell wundervoller Nagel, Berr Rollege — schmiedeisen, scheint mir — sehen Sie den Kopf — sechsfach abgeplattet — wundervoll erhalten — famoser Fall, famoser Fall —." Der Berühmte tätschelte mir anerkennend meine Rippen.

Darauf machten sie vier Photographien, eine von vorn. eine von hinten, eine von links und eine von rechts. Fall 37 a, Fall 37 b, Fall 37 c, Fall 37 d, wurde mit weißer Farbe daran gemalt.

"Fall 37", brullte mich der Berühmte an, "Sie fom-

men morgen wieder!"

Am nächsten Tage war der ganze Röntgensaal voll weißer Mantel, goldener Brillen und dumpfem Gemurmel:

"Nagel, wirklicher Nagel — unglaublicher Nagelfall -- großartiger Nagelfall --

"Licht aus! Strahlen ein!"

In diden Saufen standen sie um meinen Bauch. Ihre Glaten glänzten magisch aus dem Dunkel. "Wundervoller Nagel — einzigartiger Nagelfall — nie solcher Fall — gar so ein Fall — nie — gar nie solcher Fall — gar so ein Fall — nie — gar — Fall — Niagarafall..."
"Strahlen aus! Licht ein!"

Man umringte mich. Man beglüdwünschte mich.

"Hrrrm", holte der Berühmte aus, und alle wurden still.

"Meine Berren — hrrem — der Nagel ist in einer Silikatschicht eingebettet, die der Rörper ausschwiht, um sich selbst zu schüten — hrrem, der Ragel wandert — der Siliziumstreifen ist noch sichtbar - hrrm, alles klar soweit, bis auf das eine: Mensch, wie tommen Sie zum Nagel?!"

"Bitte sehr", sagte ich gehalten, "Sie meinen wohl, wie kommt der Nagel zu mir — ich muß bitten — ich bin ein Fall — ich bin ein seltener Fall — ich bin ein einzig dastehender Fall — ich bin, ich hab' es vorhin selbst gehört, ein Niagarafall — ich bitte dementsprechend eingeschätt zu werden, meine Herren."

Man verbeugte sich. Man entschuldigte sich. Der Berühmte sagte: "Wir sind stolz auf Sie, mein Berr — Ihr Nagel wird die Runde machen — er wird durch die Röntgen=

institute aller Städte der Welt -"

Ich muß wieder bitten: "Ich werde die Runde machen unter Begleitung meines Nagels — das heißt, wenn es bezahlt wird!"

Sie sahen sich verlegen an: "Man könnte bei Be-sichtigung ein Nagelgeld erheben..."

Ich machte eine Reise um die Welt. Ich hatte glänzende Einnahmen. Mit einem Wort, mein Lebenstraum erfüllte sich: ich war wer.

Borträge wurden um meinen Nagel herum gehalten. Broschüren wurden drumberum geschrieben, und im Mittel= puntte alles dessen stand die ungelöste Frage: Wie tam der Nagel dahinein?

Indessen wanderte der Nagel weiter, immer von der Schutschicht treu begleitet. Man konnte seinen Zickzackweg verfolgen. Durch die Lunge ging er, wiederholt durchbohrte er das Zwergfell, endlich nahm er seinen Weg zum Berzen die Röntgenwelt hielt den Atem an — der Mann mit dem vernagelten Herzen — diesmal wird es ihm das Le= ben tosten ...

Es kostete mir nicht das Leben. Langsam, ungefährlich wuchs der Nagel Joll um Joll durchs Serz, machte einen Besuch bei der Leber, schnitt die Wilz und klopfte bei der Niere ... man gab Bulletins aus über mich und meinen Nagel. Es wurden Nageldoktordissertationen verfaßt: Wie fam der Nagel dahinein?

Ein Professor bewies, der Ragel mußte mir im Rrieg hineingeschossen sein. Er blamierte sich. Ein anderer bewies, der Nagel habe sich aus dem im Blut enthaltenen Gifen

erst gebildet. Er blamierte sich.

Ein dritter Gelehrter bewies, der Ragel wäre auf dem Weg der vierten Dimension in mich hineingelangt. Er bla= mierte sich.

Ein Detektiv untersuchte die Nagelmuster sämtlicher Fabriten und schwor, mein Nagel stamme von Gebrüder Funt und Sohn in Hagen in Westfalen.

Ein Schaukelfabrikant erbot sich, mir den Nagel binnen einem Jahre durch täglich sieben Stunden bestimmten Schwingens in einer bestimmten Schaufel an der großen Zehe herauszuloden. Ich lehnte ab. Denn was dann? Jeht war ich wer. Jest riß man sich um mich.

"Ja, Servus, lebst du auch noch?" schlug mir jemand von hinten — es war im Deutschen Museum — auf die

Schulter.

Ich habe nicht die Ehre, Sie zu kennen", sagte ich mit Nagelwürde.

"Jeht tennt er net einmal mehr seinen Schulkameraben, Simmelftößler!"

,,Ad, so — na ja — freut mid) — freut mid) indes

"Auf die Seite geben", sagte der Museumsdiener", ich werde jest den größten Magneten einschalten ...

"Geh, tu net gar so g'schwoll'n", sagte der Simmelstößler, "in der Schule warst immer gang gemütlich!"

"In der Schule war ich noch fein Fall — hast du nie gelesen von dem Manne mit Nagel, der —?"

"Uhren, Hausschlussel und ähnliches bitte ich die Berrschaften in den Nebensaal zu legen", verkündete der Museumsdiener.

"Sofo, du bift alfo der Mann mit dem Nagel", lachte Simmelftögler ohne Ehrfurcht.

"Allerdings", warf ich mich in die Brust, "und sämtliche Professoren der Welt haben sich bis heute vergeblich den Ropf darüber zerbrochen, wie der Nagel in mich hinein —

"Ja, weißt denn nicht mehr, wie wir auf dem Oberanger g'spielt hab'n — du und ich und der Eibenmaier und der Nettelbixler —"

Erlaube mal, in meiner heutigen Stellung habe ich für Rindereien -

"Ja, Kindereien — weißt es noch, wie wir g'spielt hab'n: Was gibst mir?"

"Was soll ich dir geben", sagte ich fühl.

und weißt noch, wie der Eibenmaier g'sagt hat: "Was gibst mir, wenn ich die Rieselstein' ganz weit hinein ins Dhr sted?" - "Meinst", hat der Nettelbixler g'sagt, "des soll auch was sein — was gibst mir, wenn ich den grünen Glasschuffer gang hinauf in d' Nasen schnupf?" "Schneider übereinander alle miteinander", haft du g'fagt." "Ich?"

"Windige Schneider übereinander", hast g'sagt, "des is ja gar nix", hast g'sagt, "was gibst mir, wenn ich den Nagel da verschluck?"

Ich wurde bleich. "Und habe ich dann wirklich —?" "Natürlich hast'n verschluckt, ich weiß ja noch wie

Ich atmete tief auf. "Hör mal, lieber Freund, das darf nicht bekannt -

"Was gibst mir?"

"Nanu, warum figelst du mich in die Seite?"

"Einer der Serren hat doch nicht draußen alles abgelegt", sagte der Museumsdiener, "sonst könnte nicht plotlich dieser Nagel an dem großen Magneten -

Wir sahen hin. Gin schmiedeeiserner Nagel mit fechs= fach abgeplattetem Ropf hing daran, mit der Spike auf uns hinstarrend.

"Jaja", schrie Himmelstößler, "genau so hat er auss g'schaut, der Nagel, den du damals g'schluckt hast!"

Ich faßte an meine Lende. Sie kigelte mich. Gin fleines Loch war da in meinem Rock.

"Also was gibst mir, he?"

"Jest nichts mehr", sagte ich und klappte zusammen. Ich war fein Fall mehr.

# Aus der politischen Woche.

Die Sohenzollernfrage

ist in Preußen durch die Annahme des von der Regierung vorgeschlagenen Bergleichs vor dem Landtage vorläufig erledigt. Exfaiser Wilhelm II. ließ durch Prinzessin Sermine, seine zweite Frau, einem Interviewer erklären, daß er nicht gedenke, seinen Wohnsitz nach Deutschland zu verlegen, wie ihm der Vertrag in sehr zuvorkommender Beise zugesteht. Dieser Entschluß ist löblich; aber sicher durch die Umstände bedingt. (Eine amerikanische Zeitung erhielt später die vielsagende Auskunft von Doorn, seine Majestät der Raiser habe die Frage der Rudkehr nach Deutschland in die Sände der Vorsehung gelegt und könne darum keine weiteren Insformationen geben.) Das Schloß Homburg v. d. H., das als künftiger Wohnsitz des Exkaisers gedacht ist, liegt in der Nähe von Frankfurt a. M., einer Stadt, die Wilhelm II. nicht besonders grün ist und die den Flüchtling von Ameronge kaum mit dem gewünschten Enthousiasmus begrüßen würde. Die 14 Millionen, die die Sohenzollern entschädigungslos enteignen wollten, mögen dem Exfaiser auch zu denken gegeben haben, und noch hat der Sturm der Entruftung gegen das generofe Abkommen, von den Rommunisten in Berlin zu leidenschaftlichen Demonstrationen benüht, nicht völlig verebbt. Nein, die Zeit der Rückehr des verbannten Kaisers ist noch nicht gekommen. Im Interesse der Rube Europas ist zu wünschen, daß sie überhaupt nie mehr tommen möge.

Die Republik erstarkt. Männer aller Parteien — von den Extremisten abgesehen — setzen sich für sie ein. So hat eben der ehemalige Reichskanzler und Zentrumsführer Dr. Wirth in Verbindung mit Reichstagspräsident Loebe eine großgeplante Zusammenfaffung aller republikanischen Rräfte in die Wege geleitet. Diese Konzentrationsbestre-bungen der deutschen Republikaner sind zu begrüßen im Sindlik auf die französisch-deutsche Annäherung, die eine starke deutsche Republik zur Voraussetzung hat.

### Die Demission des preußischen Innenmini= sters Severing

ist nicht als Sieg der Deutschnationalen zu bewerten, weil der Nachfolger im Umte, der Berliner Polizeipräsident Grzesinsti, als Parteigenosse Severings die entschieden linksgerichtete Politik des preußischen Innenministeriums verbürgt. Severing, der sich aus Gesundheitsrücksichten zurückgezogen hat, bleibt eine wertvolle Reserve der republi= fanischen Barteien.

Mit gespanntem Interesse verfolgt die deutsche Deffent= lichkeit den Berlauf der

Münchener Fehmenmordverhandlungen.

die gegenwärtig von der Untersuchungskommission des Reichs= tages geführt werden. Es gilt, die ungefühnten Mordtaten an einer ganzen Anzahl von linkspolitischen Persönlichkeiten aufzuhellen und dem gerechten Richter zu überweisen. Bon der Münchener Rechtspresse wurde die Sabotage-Parole ausgegeben; gegen den Leiter des Ausschusses, Dr. Levi, wurden sogar offene Drohungen ausgestoßen. So gestalteten sich die Untersuchungsverhandlungen anfänglich sehr schwierig. Die vorgeladenen Zeugen obstruierten nach Kräften. Go erschien 3. B. der nationalistische General Epp vor dem Ausschuß mit den Sänden in den Sosentaschen, und Sauptmann Röhm erklärte gleich zu Anfang seines Berhörs, mit dem Levi (Dr. Levi) wolle er nichts zu tun haben. Für diese Unverschämtheit wurde er mit einer Ordnungsbuße von 300 Mart bedacht. In diesem Stile gingen die Berhandlungen weiter. Das Ergebnis steht noch aus.

### Frangösische Innenpolitif.

Boincaré benutte die gegenwärtige Gefechtspause im Stabilisationstriege ju einem dreitätigen Besuche im Elfaß. Er besuchte eine Reihe von Städten und inspizierte die Schulen, wo er mit Genugtuung die Fortschritte im Unter-richt der französischen Sprache tonstatierte. Dann hielt er Besprechungen mit Politikern und Berwaltungsmännern ab. Das Elsaß ist das Sorgenkind der frangösischen Innenpolitif. Die Elfaffer haben eben noch andere Buniche als bie, recht bald frangofifiert zu werden. Gie möchten möglichft ungehemmt durch bureaufratische Schifanen und wirtschaft= liche Schranken sich entwideln können und vor allem ihre Geschäftsbeziehungen über den Rhein hinüber wieder nach Bedarf pflegen konnen. Diese wichtigste Seite der Elfässerfrage hat sich Boincaré leider nicht angesehen; ja, er hat sie sich gar nicht zeigen lassen. Die Bresse der Opposition beklagt sich darüber, daß der Ministerpräsident nur die nationalistisch gesinnten Standespersonen angehört und die linksgerichteten Parteien einfach ignoriert habe. Im Elfaß besteht bekanntlich eine stark wachsende autonomistische Partei, die für ihr Ländchen die Selbstverwaltung anstrebt. Das Grenzland Elfaß, so sagen sie, leidet als Tummelplat der Nationalisten beider Länder; es wird hin und her gezogen und tommt nie zu einer wirtschaftlichen Rube. Diese kann ihm nur werden als neutralisiertes Gebiet, das von keiner Partei, weder von den Franzosen, noch von den Deutschen abhängig ist. Die Elfässer fühlen sich mit dieser durchaus begründeten Gesinnung im frangösischen Baterland als verdächtig und als Burger zweiter Ordnung angesehen, und nur ein kleiner Teil machte die Begeisterung mit, die Poincarés Reise auslöste.